

Menschen sehen dich an

Autor(en): **Frisch, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menschen sehen dich an

VON MAX FRISCH

Ich reiße mich endlich zusammen:

«Verzeihung, gnädiges Fräulein! Darf ich fragen, ob Sie hier ins Theater gehen? Denn verstehen Sie: ich bin nämlich hierher bestellt als Berichterstatter und da gab mir die Zeitung zwei Karten. Für diese Premiere da. Sehen Sie: achte Reihe, zwei Plätze. Und nun möchte ich mir die Frage erlauben, gnädiges Fräulein: vielleicht daß ich Ihnen diese eine anbieten darf?»

Fremdes Antlitz in hohem weißem Pelztrichter:
«Ach danke! Hab schon.»

Und das kam in einem Ton, wie wenn man einer Katze auf den Schwanz getreten ist. Und entfliehend hat sie sich durch die Gastüren geschmiegt. Jetzt steht sie im Foyer: aufatmend. Und dann rauscht sie hinüber zur Kasse, kramt in ihrem Täschchen mit leise nachschwingender Empörung. Und mit roten Wangen, als hätte sie eine Watsche gekriegt.

Ich wandle wieder vor dem Theatereingang hin und nieder. Meine Freikarte verschenkungsbereit in der Tasche. Das war natürlich Kitsch von mir, daß ich mich ausgerechnet an einen Weibsfrazz gewendet habe. Denn Gott weiß, was sie in diesen zehn Sekunden hinter ihrem bißchen Stirne dachte, daß ich in diesen zehn Sekunden denken würde. Und vielleicht müßte ich erörtern in der Einsicht, was für ein schamlos nichtsahnder Mensch ich war, und sie müßte erblassen in der Enttäuschung, daß sie sich wieder vergeblich errötet hatte. Als ich heute vormittag diese doppelte Karte erhielt von der Zeitung, sagte ich mir: Damit kannst du einfach vor dem Theater irgendwem eine kleine Freude machen. Einfach?

Wie sie mich angesehen hat ...

Zehn Minuten vor acht. Und ich tue natürlich, als hätte ich auch irgendwen, auf den ich zu warten brauchte.

Frauen wiegen sich an mir vorüber. Mit Augen, die plötzlich aufflackern unter soviel anderen Augen und mit seidenumflössenen Körpern. Mandmal am Arm eines Mannes, welcher mit fetrunzlicher Duldermiene seine Zigarre wegschmeißt. Und Fräuleins, die wie Rehe daherkommen. Zwischenhinein ein Antlitz, das wir häßlich nennen: und sobald es zwei andere Augen erwärmen, blüht es auf und wird im Reden soviel schöner, soviel seelenvoller und liebenswerter als jene flachen Plakatgesichter, die ständig lächelnd jedem Vorübergehenden ihre Schönheit empfehlen. Also: wem sollte ich jetzt meine Karte anbieten? In unterbruchslosem Gänsemarsch pilgern sie zur Kasse und zücken ihre Geldbeutelchen.

«Verzeihen Sie, mein Herr, ich habe hier eine überzählige Karte, die ich Ihnen vielleicht anbieten darf?»
Das schwammige Gesicht unterbricht mich durch sein Glotzen, das ulkig ist wie bei einem Seehund. Und ich biege mich zu dem faßförmigen Alten: achte Reihe, Mitte. Dann zuckt er ein zutrauliches Grinsen:

«Tut mir leid, lieber Herr, aber soviel kann ich nicht ausgeben. Tut mir wirklich selber leid.»

«Aber bitte: versteht sich doch, daß ich Ihnen diese Karte frei abtrete.»

Wie eine unsichtbare Hand, die nun plötzliche Furchen gekratzt hat in sein schwammiges Gesicht. Und dieser Ernst ist ekelhaft, als bereute er schon wieder sein Fingerhütchen voll Zutraulichkeit. Und dann murmelt er es unter den Schalter sehr leise und verlegen:

«Galerie.»

Und indem er nun ein recht vergriffenes Geldsäcklein aus der Tasche seines recht schäbigen Mantels holt, erkrampf sein Gesicht eine lächerliche Würdigkeit, und nervöse, gittige Mundwinkelchen zuckt er, während er mich darauf aufmerksam macht, daß er immerhin seine

Sache noch stets habe selber bezahlen können. Sein ganzes Leben lang. Und ich möge mir das gefälligst merken. Beleidigt?

Wenn ich sieben Franken für die Karte fordere, so nimmt man sie mir natürlich ohne Wimpernzucken. Aber geschenkt nicht? Solche Angst haben sie davor, einem Fremden das Wörtchen Dank schuldig zu sein. Solche zitterige Angst, daß sie mit einem Mitmenschen in Berührung kämen, als wären wir wilde Tiere der verschiedensten Arten. Aber nein: ich verkaufe es nicht um Geld! Dabei bin ich mir klar, daß kein Stäubchen von Idealismus daran ist, sondern ein nackter Trotz ist es: ob es wirklich unmöglich ist, daß man ein Theaterbillet verschenkt unter fremden gleichsprachigen Menschen, die zusammengekommen sind, um in Gemeinschaft einen gleichen Abend zu genießen?

Wie er mich angesehen hat ...

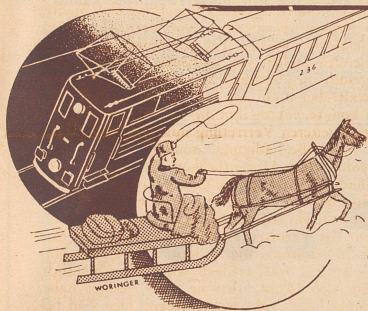
Jetzt ist der Zustrom übrigens merklich geschwollen. Ein Gesichterwogen ringsum und alles Fremde. Wenn dich Affen so ansehen, dann lacht man vor den Eingesperrten. Aber wenn dich Menschen so ansehen, dann macht es bange; denn jetzt kommt man sich plötzlich selber so äffisch eingesperrt vor. Inzwischen stieß eine wandelnde Puderdose, gerade neben mir, auf ein wandelndes Gemälde und zerklüfft nun in scherbliches Gelächter. Und anschließend wandeln sie her und hin wie Strauße. Und hastig pendeln die Gastüren. Und zum Donner: Wem soll ich denn meine Freikarte verschenken? Ich stehe wahrhaftig wie ein Kind mit einer Rübe im Zoo. Bissig? Nicht füttern? Man darf nicht tun, als ob man ihnen einen kleinen siebenfränkigen Gefallen erwiese. Im Gegenteil.

«Ach verzeihen Sie bitte, mein Herr: hätten Sie vielleicht die Liebenswürdigkeit und würden mir einen kleinen Gefallen erweisen? Ich wäre Ihnen herzlich dankbar, wenn Sie mir diese überzählige Karte abnehmen möchten. Im Ernst: Sie würden mir eine ehrliche Freude damit tun.»

Ich denke nebenbei: schönes Jungmännergesicht. Und er scheint meine Bewunderung gelesen zu haben. Aber Freund: warum jetzt solche Schützensgrabenaugen?

«Geben Sie mir Parkett, Fräulein, etwa achte Reihe.»

Mag sein, daß ich jetzt mitleidig lächle, weil also kein vernünftiger Mensch auf den originellen Einfall kommt,



Früher war der Mensch ...
täglich Wind und Wetter ausgesetzt. Heute reist er im Zug - arbeitet er in geheizten Räumen. Und doch! Ja, und doch, seine Leistungsfähigkeit hat bedenklich abgenommen. Er ist verwehlicht, hat es stets mit Nervosität, Uebermüdung, ja Schlaflosigkeit zu tun.
Eine Kur mit FERROMANGANIN kämpft dagegen an - sicher und mächtig. Es bringt Ihnen Lebensmut, Optimismus, frisches Aussehen. Ein Produkt, das sich wie FERROMANGANIN seit 30 Jahren auf der ganzen Welt bewährt, muss helfen - auch Ihnen! Die große 10-Tage-Flasche nur Fr. 4.50 in jeder Apotheke.

ferro-manganin
EIN KRAFTSPENDER FÜR SIE UND IHN



Moderne Küche?

Dann darf aber die elektr. Geschirrwashmaschine nicht fehlen! Näheres durch:

HCH. JENNY & CO.
Wiesenstraße 7 · Zürich 8
Telephon Nummer 26.807

Es muss wieder besser gehen!
Auch bei schweren nervösen Störungen, bei Stoffwechselerkrankungen und chronischen Leiden nicht den Mut sinken lassen! Aufklärungsschrift No. Q 45 kostenlos.

Sennritzi 900m.z.M.
KURANSTALT DEGERSHEIM



Dem Bild-Insertat ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen.
Verlangen Sie unverbindliche Vorschläge - Inseraten-Abteilung der „Zürcher Illustrierte“

Eine so liebevolle Pflege



braucht auch Ihr Haar.
Nehmen Sie dazu
Dr. Dralle's Birkenwasser,
es enthält natürlichen Birkensaft und schützt Sie vor Schuppen und Haarausfall.

Dr. DRALLE'S BIRKENWASSER ENTHÄLT KEIN CHOLESTERIN
Jedes gute Geschäft, das Parfümerie verkauft, führt es
Es ist SCHWEIZER-PRODUKT mit 95 Prozent
FABRIK BASEL · WINKELRIEDPLATZ 8 · ADOLF RACH

daß ich, trotzdem ich ihm einen Gefallen erweisen will, vielleicht auch ein vernünftiger Mensch bin. Und wie sie sich nicht vorstellen können, daß ein Fremder nicht unbedingt ein Feind ist. Und wie es offenbar keinen Menschen gibt, welcher hinter dieser angebotenen Freikarte nicht eine unheimliche Absicht vermutet, sondern mir ganz einfach das Unfaßbare glauben würde: daß ein Mensch einem anderen Menschen einen Gefallen erweist — einfach so.

Es mag also sein, daß ich nun mitleidig lächle. Er aber auch. Zwei Sekunden: er zeigt einen gläsernen gewordenen Blick zwischen Mitleid und Ekel, zwischen Verachtung und Angst, bis er sich dann faßt und Höflichkeit frätzt:

«Ach danke schön! Bin lieber allein.»

Als hätte er etwa sagen wollen: Ich will Sie dieses eine Mal nicht gleich der Polizei melden, mein Herr, sofern Sie mich nicht weiterverfolgen mit Ihrer perversen Neigung. —

In Teufels Namen: wer befreit mich von meiner Freikarte? Warum denken sie sich ganze Romane, wenn man ihnen ein Kärtchen anbietet? So verwurzelt sind sie im Kaufen und Verkaufen, daß ihnen der Verstand abdorrt und daß es ihnen unnatürlich erscheint, wenn einmal kein Geld mitspielt. Abenteuerlichkeiten und Abscheulichkeiten vermuten sie und alles andere als dieses Einfachste, Natürlichste, Alltäglichste: daß ein Herr ein Theaterkärtchen und keinen Bekannten hat, dem er diese kleine Freude machen darf, so daß er sich an Fremde wenden muß.

Wie er mich angesehen hat...

Und schon klingelt es zum letztenmal, und der Seehund bewegt sich an mir vorüber und die Treppe hinauf. Und auch ich gehe nun hinein: vorbei an jener Blondin, welcher es jetzt noch nahegeht, daß ich mich, wie es gar nicht anders möglich ist, rettungslos verkracht hätte in sie. Und während ich meine Platznummer suche und in der Tasche heimlich die andere Karte zerknülle, entdecke ich auch das schöne Jungmännergesicht: etwa fünf Ohrfeigenlängen weiter links. Und was wird er mitzuteilen haben, das vom heutigen Tage neuer wäre und in der Gedankenrichtung moderner als dies: Sehen Sie sich bloß jenen Herrn an, welcher gerade seine Platznummer sucht, und würden Sie dieser Physionomie ansehen, daß es sich um einen Perversen handelt?

Das Haus ist ausverkauft. Meine Wut ist lächerlich machtlos und es bleibt nichts anderes übrig als warten, bis das Haus endlich dunkel werde, damit man nicht länger den einzig leeren Platz neben mir sieht. Und indem ich blättere im Programm, spüre ich es wie Nadelstiche über den ganzen Leib: Menschen sehen dich an! —

DER WOLF

VON LUI XAVIER

Daß ich's nur gleich sage, er war kein wirklicher Wolf. — Wer also eine spannende, blutrünstige Geschichte erwartet oder eine vermenschlichte Tier-Episode, wird sehr enttäuscht sein. Auch ist es keine Geschichte. Eine Geschichte soll eine nicht alltägliche Begebenheit erzählen. Was ich hier schildere, passierte alle Tage oder richtiger alle Abende.

Der Wolf war nur ein guter Papa, der sein Mädchlein liebte. Es begann so:

Die blonde Tilli war noch sehr klein. Wenn sie abends in ihrem weißen Bettchen lag und nicht einschlafen konnte, nahm ihr Papa einen Stuhl, stellte ihn vor das Bettchen und setzte sich darauf. Dann fing er an, allen möglichen Schnickschnack vorzumachen, den mit dem Daumen, der die Pflaumen pflückt oder den Rühri-Brei oder irgendeinen anderen netten Unsinn. Später kamen noch Märchen hinzu, erst die Geschichte vom kleinen Däumling, vom Schneewittchen, — ja und natürlich auch Hänsel und Gretel.

Das mit der Knusper-Hexe und ihrem roten Hahn mußte er sehr anschaulich mimen. — Die Kleine befahl:

«Rothahn krähe...»

«Kü-kri-kii...», machte der Papa, wie ein alter, zerzauster Gockel.

«Rothahn krähe...», befahl Tilli abermals und wurde lebhaft.

«Kükri—kühii...» Papa mußte beinahe husten.

«Dreimal kräht der Hexenhahn...» Kleine Pause.

«Krü-kü-krrrh...» Dem alten Rothahn war die Luft ausgegangen.

«Brav, mein Tierchen, brav.» Tilli krächzte hexenhaft.

Tilli war entschieden mehr für das Dramatische und griff oft ganz spontan in die Handlung ein. — So als er einmal wieder vom Rotkäppchen erzählte:

«Wie macht's der Wolf?»

Papa wußte nicht recht, wie es der Wolf «macht». Er dachte ein wenig nach und heulte ein bißchen: «Hou-huu...»

Aber er hatte nicht mit dem kritischen Sinn des Kindes gerechnet.

«Matt, sehr matt...»; sie ahmte die Mama nach. «Das soll ein Wolf sein???»... Plötzlich sprang sie im Bettchen auf: «Soo macht's der Wolf... Huuuuuuuuu...» und fuhr ihm mit dem roten Mündchen ins Gesicht.

«Woher weißt du das?»

«Hm... ich weiß es halt... In meinem Bilderbuch ist ein Wolf drin und der sieht aus wie der Rigo (das war des Nachbarn Schäferhund) nur größer und zottiger... Du weißt aber rein gar nichts.»

Gegen diese Logik konnte der Papa nichts einwenden, er dachte bei sich: Schließlich halten sich Erwachsene auch nur an Vergleiche.

Die Kleine wurde beweglich.

«Jetzt mußt du auf allen Vieren laufen und dazu heulen, aber ein bißchen... en... en...», wie sagt die Mama immer?»

«Energisch...»

«Ja, recht doll energisch!»

Und der Papa kroch auf allen Vieren und heulte zum Steinerweiden.

«Jetzt mußt du mich fressen.» Schnell zog sie die Decke bis zum Näschen und schloß furchtsam die Augen.

Und der Papa fraß sie gehorsam auf.

Dann mußte er ihr noch das große Bärli und das kleine Bärli und den Elefanten geben und wie das Bettchen voller Viecher war, sagte sie gnädig:

«Du warst heute sehr brav, Papa, du kannst jetzt gehen.»

Kaum war er draußen, rief sie vorwurfsvoll:

«Papa, du hast den Gutenachtkuß vergessen.» — — — Von diesem Abend an mußte er immer den Wolf machen. Er erfand alle möglichen Variationen, kam den

Drei Dinge...



bilden auch für Sie, Vater, die Hauptsorge für die Zukunft

Ihrer Familie muß ein genügendes Kapital sichergestellt werden, für den Fall, daß Sie zu früh sterben sollten.

Sie selber wollen in Ihren alten Tagen den Geldsorgen enthoben sein. Sie wollen doch auch das Leben genießen können, wenn Sie sich einmal zurückziehen.

Und sollte es das Unglück wollen, daß Sie arbeitsunfähig werden, dann ist ein genügendes Kapital für Ihre Familie das allerdringendste Erfordernis.

Wissen Sie, daß der Vita-Sparvertrag Ihnen diese Sicherheit bietet? Wissen Sie auch, daß Sie hier mit kleinen wöchentlichen Spareinlagen das gewünschte Kapital sicherstellen können?

Wenn Sie uns den nebenstehenden Kupon mit Ihrer Adresse einsenden, erhalten Sie kostenlos und ohne jede Verpflichtung genaue Auskunft über den Vita-Sparvertrag.

V. CONZETT & HUBER, ZÜRICH

Morgartenstr. 29, Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung

Unterzeichneter wünscht kostenlos und ohne jede Verpflichtung genaue Angaben über die Vita-Volks-Versicherung Z. J. 1

Name:

Adresse:

Einsenden an: V. CONZETT & HUBER, Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung, ZÜRICH 4, Morgartenstr. 29